

stellung oder These; Einzelbestandteile finden sich, in partieller Wiederholung, an mehreren Orten (S. 20, 28, 62 etc.). Inhaltlich zeigt der Verfasser sich informiert bis auf Ausnahmen, etwa die Annahme, die deutsch-jüdische Presse hätte im Zeitraum 1933 – 1938 »ungefiltert« schreiben können (S. 278). Allzu viele formale Fehler, eine gelegentliche Sprunghaftigkeit in der Gedankenführung und die zuweilen nachlässige bis diffuse Ausdrucksweise, darunter die recht häufige Weglassung des bestimmten und unbestimmten Artikels, erschweren die Lektüre. MICHAEL NAGEL, BREMEN

Sösemann, Bernd: *Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung*. Stuttgart: Franz Steiner 2012, 304,XXXII S.

»Wenn man die Dinge nicht meistern kann, bleibt Fatalismus eine erlaubte Philosophie. Indessen eine, die mir im Grunde widerstrebt.« Diese Zeilen schrieb Theodor Wolff im April 1941 an seinen Freund und Weggefährten Ernst Feder (S. 247). Wolff war Zeit seines Lebens ein Kämpfer, der mit der Macht der Worte in der kriegerischsten Zeit der deutschen Geschichte für Freiheit, Frieden und Demokratie kämpfte. Sein Cousin Rudolf Mosse hatte ihm hierzu eine elegante Waffe zur Verfügung gestellt. 1906 machte er den bisherigen Paris-Korrespondenten zum Chefredakteur des »Berliner Tagesblattes«. Wolff wusste den Ruhm dieses Blattes in den folgenden Jahren zu mehren, durch seine geistige Haltung, die sich nicht nur in seinen Zeilen, sondern im gesamten Blatt spiegeln sollte.

Der seit Jahrzehnten ausgewiesene Wolff-Experte Bernd Sösemann zeichnet dessen Weg mit bewundernswerter Detailversessenheit und enormem Kenntnisreichtum nach. Das gilt gleich zu Beginn, als Wolff aus Paris die Dreyfus-Affäre kommentiert und immer wieder für die Leser des Tageblattes in Berlin, im ganzen Reich und in Europa einordnet. Ebenso beim Weg in den Ersten Weltkrieg, den Wolff nachher in den Wirren der Republik publizistisch rekonstruiert. Er argumentiert engagiert gegen die »Dolchstoßlegende« aber auch gegen den Versailler Vertrag, den er für eine ungerechte Belastung für die Demokratie

hält. Er schimpft über den »Dreck hakenkreuzlerischer Ferkelleien« (S. 177), irrt in der Bewertung Mussolinis (S. 199 ff.) und muss, im Niedergang der Republik, den einst abgelehnten Hindenburg als Reichspräsidenten gegen Hitler verteidigen. Als dieser dann 1933 an die Macht kommt, steht Wolff sogleich auf den Verhaftungslisten der Nationalsozialisten.

Wie so viele will er zunächst nicht glauben, »dass es für einen deutschen Patrioten jüdischer Konfession in Deutschland keinen Platz mehr gibt« (S. 261). Seine Schriften werden öffentlich verbrannt. Er flieht nach Südfrankreich. Albert Einstein und Thomas Mann machen sich für seine Emigration nach Amerika stark, doch er zögert wegen Sorgen um seine Frau und seine Kinder. Als die Italiener Ende 1942 in Nizza einmarschieren, glaubt er sich nicht in Gefahr. Doch mit ihnen kommt die Gestapo. Theodor Wolff, dieser großartige Journalist und Publizist, dieser aufrechte Demokrat und herausragende Intellektuelle stirbt am 23. September 1943 in den Fängen der Nationalsozialisten in Berlin.

Bernd Sösemann hat sein Buch nach dem ersten Erscheinen vor zwölf Jahren deutlich überarbeitet. Es ist ein beeindruckendes Porträt von Wolff und zugleich eine facettenreiche Darstellung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und hilft sowohl den Menschen als auch die Epoche besser zu verstehen. Leider fehlen ein wirkliches Quellenregister und ein Verzeichnis der Artikel von Wolff. Stattdessen wirkt der Anhang mit einer Auswahl von Bildern und publizistischen Proben seltsam unsortiert.

THOMAS BIRKNER, MÜNSTER

Mann, Heinrich: *Kritische Gesamtausgabe: Essays und Publizistik*. Bd. 2 (Oktober 1904 – Oktober 1918), hg. von Manfred Hahn. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012, 827 S.

Das Erscheinen eines weiteren Bandes der neunbändigen Gesamtausgabe eines literarisch und publizistischen bedeutenden Lebenswerks – die Bände 5 und 6 (1930 – 1935) erschienen 2009 – bietet mehrfachen Anlass, schon vor seinem Abschluss auf dieses außerordentliche editorische Vorhaben nachdrück-

lich hinzuweisen. Die vorgelegten Bände bündeln und erschließen die thematisch vielseitige Publizistik eines politisch engagierten, wirkungsreichen und bis heute lesenswerten Dichters und Zeitzeugen der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Die Gesamtherausgeber Manfred Hahn und Wolfgang Klein und die Einzelbandbearbeiter – von der DFG und der Universität Osnabrück gefördert – gehen dabei konzeptionell und methodisch mit einer so beeindruckenden Umsicht und Kenntnis vor, dass ihrer editorischen Arbeit in mehrfacher Hinsicht Vorbildfunktion zukommt. Das gilt sowohl für die umfassende und kenntnisreiche Erschließung der Texte (Entstehungssituation, Grundlage, Konstitution, Varianten und Überlieferung), als auch für ihre detaillierte und perspektivenreiche Kommentierung (biographische, historische, politische, kulturelle Informationen und literarische Bezüge), für die sorgfältige und nutzerfreundliche Publikation (Gestaltung des Druckes, Siglen- und Abkürzungsverzeichnis, ein Werkverzeichnis sowie Einzelband-Personenregister) und für die auch ästhetisch gelungene verlegerische Gestaltung.

Die Leistung ist umso höher anzuerkennen, wenn man die schwer erschließbare Nachlass- und Überlieferungssituation bedenkt, die Fülle der literarischen und tagesaktuellen Anspielungen in Manns (Euvre kennt und auch weiß, mit welchem Streben nach Perfektionismus und mit welcher Korrekturleidenschaft nicht nur die Konzepte entstanden sind – einige der beigegebenen Abbildungen offenbaren ihre tendenzielle Unentzifferbarkeit. Bei diesen Voraussetzungen überrascht nicht, dass im vorliegenden Band den 250 Textseiten ein doppelt so umfangreicher Kommentarteil gegenübersteht. Mit dieser Ausgabe – die Bände 1 (1889 – 1904) und 4 (1926-29) erscheinen 2013; der letzte Band (1940-50) ist für 2015 angekündigt – werden die Essays und die Publizistik Heinrich Manns vorzüglich und beispielhaft kritisch ediert sein.

BERND SÖSEMANN, BERLIN

Rolf Hosfeld: *Tucholsky. Ein deutsches Leben*. München: Siedler 2012, 320 S.

Ralf Hosfeld erklärt nicht, er erzählt. Er zeichnet den weiten Bogen des kurzen Lebens seines Protagonisten, schildert pointiert persönliche Begegnungen Tucholskys mit Franz Kafka, Emil Jannings, Willi Münzenberg und vielen, vielen anderen, natürlich mit Jacobssohn und Ossietzky, vor allem mit den vielen Frauen seines Lebens – und, unterhaltsam wie pointiert geistreich, die literarischen Begegnungen des großen Lesers mit Knut Hamsun, Heinrich Mann und Heinrich Heine, mit Strindberg und zuletzt mit Kierkegaard und Schopenhauer.

Zeitlebens, so beschreibt Hosfeld anschaulich, war Tucholsky ein rastloser Mensch, reisend zwischen Berlin, Paris, Zürich und Schweden, liebend zwischen Mary Gerold und Else Weil, Lisa Matthias und Hedwig Müller, schreibend zwischen satirisch treffenden Couplets, klar kommentierenden Essays, wundersam leichten (nie seichten) Sommergeschichten, gelegentlich auch plumperen, propagandistischen Texten und bitter anklagenden Analysen. Ein Mensch, der nicht nur »mit 5 PS« schrieb, sondern auch persönlich »in der Polyphonie seiner verschiedenen Charaktermasken gefangen« (S. 207) schien. Zuletzt war er ein ratloser Geist, verstummt, zweifelnd bis verzweifelt.

Ein Faden, den Hosfeld gleich zu Beginn auslegt und weiterverfolgt, ist die zentrale Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die Zeitaläufe (mindestens) der ersten Jahrhunderthälfte, für die Gesellschaft, für den Einzelnen: »Die Vorgeschichte des immer nervöser werdenden Europa, der mit Urgewalt einbrechende Krieg und vor allem die Nachgeschichte dieser die ganze Welt moralisch verändernden Katastrophe – das war der geschichtliche und seelische Rahmen für Kurt Tucholskys kurzes und intensives Leben« (S. 23).

Der Biograph, mehr Journalist als Wissenschaftler, tupft an, wählt aus, analysiert wenig, stellt aber kundig Beziehungen her, schafft so Verständnis – und Lust, Tucholsky selbst wieder einmal intensiver zu lesen.

MARKUS BEHMER, BAMBERG

Goldstein, Moritz: *»Künden was geschieht ...«*. Berlin in der Weimarer Republik. Feuilletons,